

Stefan GEORGE

AUFSATZSAMMLUNG

- 06-2-246** *Geheimes Deutschland* : Stefan George und die Brüder Stauffenberg / Manfred Riedel. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2006. - IX, 265 S. ; 23 cm. - ISBN 978-3-412-07706-8 - ISBN 3-412-07706-2 : EUR 24.90
[8993]

Das vorliegende Buch bündelt die Vorträge des zuletzt als Professor für Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg lehrenden Manfred Riedel, eines der angesehensten Vertreters seines Faches, über Stefan Georges 1928 in einem seiner letzten Gedichtbände veröffentlichten Gedichts *Geheimes Deutschland*. (Den Terminus selber hatte Karl Wolfskehl 1910 in den *Jahrbüchern für geistige Überlieferung* geprägt). Aber auch die Ergebnisse seiner 2004 gehaltenen Abschiedsvorlesung über Stefan George und die drei Stauffenberg-Brüder Alexander, Berthold und Claus sind darin eingeflossen. Die Zusammenführung ist in diesem stilistisch anspruchsvollen und höchst suggestiven Werk im großen und ganzen gelungen, dennoch ist eine gewisse Sprunghaftigkeit nicht zu verkennen.

Der Gegenstand ist nicht ganz neu,¹ doch konzentriert sich Riedel auf die Stauffenberg-Brüder und erklärt ihr politisches Engagement, das in der Teilnahme am Attentat des 20. Juli 1944 kulminierte, erstmals kohärent aus der Verbindung zu George.² Alexander, später Geschichtspräsident und einziger Überlebender der drei Brüder, wurde wie sein Zwillingsbruder Berthold, Jurist und im Krieg Marinestabsrichter, am 15. März 1905 in Stuttgart geboren, Claus, der spätere Generalstabsoffizier, am 15. November 1907 in Jettingen. Die Brüder wurden George 1923 vorgestellt, insbesondere Claus blieb in seinem Bann, wie ein Briefwechsel zwischen beiden bezeugt. Max Kommerell, Mitglied des Georgekreises, wurde sein geistiger Mentor. Als Claus am Abend des 20. Juli 1944 im Hof des Bendlerblocks erschossen wurde, soll er einem Augenzeugen zufolge gerufen haben „Es lebe unser heiliges Deutschland“. Inzwischen besteht Einmütigkeit darüber, daß der Zeuge in Unkenntnis des geistigen Hintergrundes diesen Ausruf mißverstanden hat, der in Wirklichkeit „Es lebe das geheime Deutschland“ lautete. Riedel interpretiert nicht nur den Text des gleichnamigen George-Gedichtes, er erklärt seine Wurzeln und belegt eine Fülle von intertextuellen Bezügen, die darin eingeflossen sind. Weiterhin weist er etwaige Analogien zum Drit-

¹ „*Das geheime Deutschland*“ : über Stefan George und seinen Kreis / Karlhans Kluncker. - Bonn : Bouvier, 1985. - (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft ; 355).

² Dazu bereits ansatzweise: *Geist der Freiheit* : der zwanzigste Juli / Eberhard Zeller. - Berlin [u.a.] : Deutsche Buchgemeinschaft, 1965. - *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder* / Peter Hoffmann. - Stuttgart : Deutsche Verlagsanstalt, 1992.

ten Reich zurück, die gelegentlich vor allem in die 5. Strophe hineingedeutet wurden: „Da in den äussersten nöten / Sannen die Untern voll sorge / Holten die Himmlischen gnädig / Ihr lezt geheimnis ... sie wandten / Stoffes gesetze und schufen / Neuen raum in den raum ...“ Ab 1900 machte George eine Wende durch, die gegen das von Bismarck gegründete großdeutsche „zweite Reich“ gerichtet war. „Geheim“ meint in diesem Kontext so viel wie „nicht öffentlich, nicht offiziell“. Der Dichter kritisierte jedoch nicht die Deutschen oder ihren Wunsch nach einem Reich an sich, sondern das präpotente Ergebnis dieses Sehns nach 1871. Ihr Reich sei entgegen der Tradition nicht europäisch orientiert, wofür George einerseits die Reformation („mönchezank“) und andererseits das deutsche Duodezfürstentum und den daraus resultierenden kleinstaaterischen Provinzialismus verantwortlich macht. Das militärisch-industrielle Bismarckreich schmückte sich illegitimweise mit den Attributen des ersten Reichs, das immerhin von 919 bis 1806 bestanden hatte. George stützt sich für seine Auffassung auf Goethe, Hölderlin und Rilke, auf Nietzsche, Dilthey und Max Weber, vor allem auch auf Mallarmé, dessen einziger deutscher ‚Jünger‘ er war. Er setzt das Verklärte, Schöne, Mystische, Heilige dagegen, dessen Summe das wahrhaft Nationale ausmache. Riedel kann hier seine Belesenheit in einen unpathetischen, aber dennoch feierlich-angemessenen Stil umsetzen und den Leser tief in Georges Denken hineinführen. Wichtig ist sein Hinweis, das „geheime“ nicht mit einem „anderen“ Deutschland zu verwechseln. Während der erste Begriff ein Schlüsselwort konservativer Bismarck-Opponenten zwischen Nietzsche und George sei, das verborgene Geschichtszüge zur Sprache bringe, die durch den verspäteten Nationalstaat verdeckt und verschüttet wurden, meine der zweite eine undifferenzierte Zukunftsidee mit sozialen Komponenten, die von Links wie von Rechts für sich reklamiert worden sei (S. 168 - 169). Die Bismarck-Ranküne Georges kommt deutlich in einem unveröffentlichten Gedicht (*Der Preuße*) zum Ausdruck, welches er 1902 in einer Lesung im Salon Lepsius in Berlin vorgetragen hatte. Er bewahrte es bis zuletzt in Minusio, seinem Sterbeort am Luganer See, bei sich: „In des ehrwürdig römischen Kaisertumes / Sandgrube dieses reich gebaut, als mitte / Die kalte stadt von heer- und handelsknechten / Und herold wurdest seelloser jahrzehnte / Von habgier feilem sinn und hohlem glanz?“³

George hat seine Distanz zu Nazi-Deutschland unmittelbar nach der Machtergreifung dadurch markiert, daß er die ihm von Goebbels angetragene Präsidentschaft der Deutschen Dichterakademie ablehnte und seinen Wohnort in die Schweiz verlagerte. Wer in Deutschland verblieb und nicht als Jude oder Dissident offen verfolgt wurde, setzte sich der Gefahr aus, sich vom NS-Regime vereinnahmen zu lassen. Es ist nicht sicher, daß die zahlreichen Mitglieder des George-Kreises die wahre Auffassung des ‚Meisters‘ von dem, was er unter dem „geheimen Deutschland“ verstand, wirklich verstanden hatten. Dafür sprechen nicht nur die Parteibeitritte der Kreismitglieder Ludwig Thormahlen, Albrecht von Blumenthal und Kurt Hil-

³ Vgl. dazu: *Manfred Riedel im Gespräch mit Steffen Dietzsch* // In: IABLIS : Jahrbuch für europäische Prozesse. - 4 (2005), S. 171 - 178. - Im Internet: <http://www.iablis.de/>

debrandt nach der sog. Machtergreifung oder die Zustimmung zum Hitlerregime eines Ernst Bertram. Trotz der nicht geringen Zahl jüdischer Georgeaner, war den anderen Antisemitismus nicht fremd.

Riedel nennt als wichtigen Vordenker der Stauffenberg-Brüder den Heidelberger Germanisten Rudolf Fahrner, der zunächst Nachfolger Alewyns in Heidelberg wurde (Riedel spricht nur von „Gundolfs verwaiste[m] Lehrstuhl“, S. 187), aber 1936 aus Protest gegen die von ihm geforderte literaturwissenschaftliche ‚Gleichschaltung‘ seine Professur niederlegte und 1939 als Kontraktprofessor nach Athen ging, wo er 1941 immerhin Präsident des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts wurde. Riedel zitiert in diesem Kontext Fahrners Freund, den Philosophen Karl Löwith, der Hitler bereits 1932 einen „magischen Blödel“ genannt habe (S. 187). Aber er zitiert ihn nicht vollständig und unterschlägt die hellsichtigen Bedenken, die Löwith gegen das politische Verständnis namhafter Georgeaner hatte, der sogar von „Edelnazismus“ spricht.⁴ Es wäre wichtig gewesen, diesen Aspekt noch weiter zu vertieft. Riedels Bericht überspringt die ersten Jahre der NS-Zeit und konzentriert sich auf die Zeit nach der Schmach der November-Programme von 1938, die allen rechtschaffenen Deutschen, darunter auch den im Land verbliebenen Georgeanern, so sie Sympathien mit dem Nationalsozialismus gehabt oder sich über dessen Intentionen getäuscht hätten, die Augen öffnete. Riedel läßt Karl Wolfskehl zu Wort kommen, der in mehreren Gedichten die Vertreibung und Verfolgung der Juden beklagt und die Deutschen zur Solidarität mit ihren jüdischen Brüdern aufgerufen hatte. In seinem be-

⁴ „Ein tragischer Riss entstand zwischen den arischen und den jüdischen Jüngern. Mein Freund und Kollege [Rudolf] F.[ahrner] – ein kluger, begabter und wohlgeratener Jüngling, dessen Schwäche nur darin bestand, dass er durch Wolters zu früh ein geistiges Rückgrat bekam und mit 25 Jahren die Selbstbewahrung des 70jährigen Goethe praktizieren zu können vermeinte – opferte der Politik seine Freundschaft mit [Karl] Sch.[efold], weil dieser seine Verlobung mit einem nichtarischen Mädchen aufrecht erhielt. Auch mir gab er zu verstehen, dass er meine ‚Mischehe‘ nie habe billigen können. Die Rassen- und Judenfrage schien ihm für die Erneuerung des deutschen Lebens zentral, was ihn freilich nicht hinderte, die Juden als ein Inzitant der deutschen Kultur anzuerkennen. Die Frage war umso heikler, als zum Georgekreis zahlreiche Juden gehörten (K.[arl] Wolfskehl, F.[riedrich] Gundolf, E.[dgar] Salin, B.[erthold] Vallentin, E.[rich] Kahler, E.[rnst] Kantorowicz, K.[urt] Singer uam. – Auch der vergötterte Knabe „Maximin“ [= Maximilian Kronberger] war ein jüdischer Sprössling). Manche von ihnen hätten sich ohne ihr rassisches Hindernis gewiss der Bewegung verschrieben, zumal das nationale Pathos das sozialistische Element zunächst übertönte. Andere meinten nach wie vor das „geheime Deutschland“ zu sein, dem keine offenbare Zurückweisung und Ausschaltung etwas anhaben könne. Es wurde ihnen selber nie klar, wieweit sie das geheime Reich dem offensichtlichen unterstellten, um sich in ihrer Lebenslüge behaupten zu können“. - Zit. nach: **Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933** : ein Bericht / Karl Löwith. Mit einer Vorbemerkung von Reinhart Koselleck und einer Nachbemerkung von Ada Löwith. - Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag. 1989. - (Fischer-Taschenbücher ; 5677), S. 21 (ich zit. nach der Druckvorlage des Buchs aus dem Nachlaß Löwith im DLA Marbach, um die Teilanonymisierung der Namen wiederzugeben).

rühmten Gedicht **Herr! Ich will zurück zu Deinem Wort**, in dem er zum jüdischen Glauben zurückfindet, hatten offenbar einige Kreismitglieder „eine Lockerung des Bekenntnisses zum Deutschen, ja zum Meister“ entdecken wollen, wie Robert Boehringer, Georges Nachlaßverwalter, Wolfskehl schrieb. Im Gespräch mit Fahrner haben Berthold und Claus Stauffenberg auf dem Lautlinger Familiensitz im Spätsommer 1943 die drei Grundfragen der Erneuerung menschlicher Lebensmöglichkeiten nach dem Fall des Naziregimes erörtert. „Das Regime hatte verwirklicht, wovor George stets warnte: eine pseudowissenschaftlich gestützte Weltanschauungsdiktatur, die Ersetzung von natürlich Gewachsenem durch künstlich Organisiertes, freiwilliger Einigungen der Völker Europas durch ihre gewaltsame Unterwerfung“ (S. 214).

Es muß Spekulation bleiben, ob die heroische Tat des 20. Juli, wäre sie früher ausgeführt worden, nicht doch den Lauf der Geschichte hätte anhalten oder ändern können. Andererseits ist nicht sicher, daß der von Stauffenberg und seinen Mitverschwörern entworfene Staat ein wirklich demokratischer geworden wäre. Die Georgeaner waren nun einmal Elitemenschen, die auf die besondere Leistung herausgehobener Individuen setzten. So klingt es jedenfalls aus Alexander Stauffenbergs Gedicht **Vorabend** aus dem Jahr 1948, einem imaginären Dialog zwischen Claus und Berthold, in dem er Claus sagen läßt: „Wir wollen einen fug des volkes / Drin jeder lebt und stütze wird des staats / Der ihm sein recht verbürgt doch wir verachten / Die gleichheitslüge denn wir beugen uns / Vor den naturgegebenen rängen.“⁵ George und sein Kreis sind längst zum Mythos geworden, der immer wieder zu neuen Auseinandersetzungen einlädt. Manfred Riedels Buch gehört sicherlich zu den bedeutendsten Interpretationen der letzten Jahre.

Frank-Rutger Hausmann

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>

⁵ **Denkmal** / Alexander Schenk Graf von Stauffenberg. Hrsg. von Rudolf Fahrner. - Düsseldorf ; München : Helmut Küpper vormals Georg Bondi, 1964, S. 24.